

Wegungs-Preis:

— Erscheint täglich morgens. —
Preis monatlich 1.20 Mark frei in das
Haus. — Post: 14 Pfg. Zustellgebühr.
210 Seiten und Abgaben in 480 Seiten.

Verantwortl. für den redaktionellen Teil
Andreas Müller, für den kaufmänn.
und Anzeigen-Teil Johannes Zimmer
Sämtlich in Bonn.

Deutsche Reichs-Zeitung

Verlagsstelle: Bonn, Markt Nr. 1
Postfach-Ronto Köln unter Nr. 10.
Verleger: C. Hauptmann, Bonn

Bonner Volks-Zeitung — Bonner Stadt-Anzeiger
Mittwoch-Hausgabe

Vertriebspreis Nr. 59 u. Nr. 60
Druck-Adresse: Reichs-Zeitung Bonn
Druck: Hauptmann'sche Buchdruckerei, Bonn

Anzeigen-Preis:

35 mm breit, das am 15 Pfg., östliche
Gesamtlänge 8 Pfg. das am 10 Pfg.
Hinter 72 mm breit das am 10 Pfg.
Gesamtlänge 15 Pfg. das einfache Wort
bei sonstigen Abmachungen. Zahl der
Zeilen und Abgaben in 480 Seiten.
Bei gerichtlichem Verfahren und drei-
monatigem Zahlungsrückstand fällt der
mündliche Kasse fort.

Alle unverlangt eingegangene Manuskripte
übernehmen wir keine Gewähr.

Die neue Lage.

Von C. Hauptmann.

Der Abgeordnete Jochenbach sagte in der Reichs-
tagssitzung vom 18. März: „Es ist kein Unglück,
wenn die Cholera Frage zur Zufriedenheit der
Polen gelöst wird.“ Dieses ist richtig, denn schon
am vergangenen Freitag sagten die „Balk. R.“:
„Auf deutscher Seite kann man sich nur freuen, daß
Oesterreich sich durch die Einwirkung des Cholera-
Krisenplan die Ukraine zum Feinde macht. Alles
spielt zusammen, um dem Deutschen Reich robust
stabilität die Erfüllung der polnischen National-
wünsche nahe zu legen. Das polnische Desinteresse-
ment überlegen b.d.r. Preußisch-Polen spielt gewiß
dabei die kleinste Rolle.“

Sonderbarer, aber bezeichnender Weise für die
Umänderung aller früheren Anschauungen durch
den Zerfall Rußlands, sagt das neutrale Blatt:
„Als die beiden Zentralmächte im Späthjahr 1916
den freien Polenkrieg proklamierten, erschien dieser
für nur aus militärischen Standpunkt aus ver-
ständlich. Man wollte eine große polnische Armee
gegen Rußland ins Leben rufen, was sich ja dann
in der Praxis als ganz undurchführbar erwies.
Politisch kam es allen ernsthaften deutschen
Beurteilern, nachdem der Warschauer Festbesuch
verloren war, bald höchst bedenklich vor, einen unab-
hängigen Pufferstaat zu schaffen, der sich im passen-
den Moment mit Rußland verbinden konnte, um
seine preußische Zerreißarbeit zu erobern. In der Er-
kenntnis dieser Gefahr entschloß man sich dann zur
aufrichtig-polnischen Lösung, die wegen des starken
habsburgischen Machtumwuchs zwar in Berlin auch
nicht gerne gelöst wurde, aber doch gegenüber
einem wirklich freien Polen als das kleinere Übel
erschien, weil man immer noch mit einem starken
Rußland rechnete, dessen Rußlandbedrohung die mit
Kriegspolen ausgefallene Donaumonarchie an
Deutschland selbst würde.“

Der Reichs-Abgeordnete Jochenbach hat nun diese Vor-
aussetzung hinfallen lassen. Rußland einerseits
ist ungelöst geblieben, aber gerade dadurch ist
andererseits Oesterreich-Ungarn von einer Seite, die
es an die Seite Deutschlands drängte, befreit und
in die Lage versetzt worden, gegebenenfalls auch
einmal gegen das Deutsche Reich aufzutreten. Mi-
litärisch ist dies für Deutschland schon darum nicht
ungünstig, weil Oesterreich als Aufstiegs-Polen be-
deutlich auf den verhältnismäßig schmalen Streifen
drücken kann, der zwischen dem baltischen Meer
entlang mit den baltischen russischen Völkern
Deutschlands verbinden wird. Unter diesen Um-
ständen ist es vom deutschen Standpunkt aus dop-
pelt nötig, zu vermeiden, daß bei der definitiven
Zerlegung der polnischen Grenzen durch einen Ge-
waltstreich wie die Annexion des polnischen
Schlesien's von Dombrowa oder etwas ähnliches
ein Zustand geschaffen werde, der Oesterreich und
Polen gleich erbittern müßte und den Reim zu
einem Zukunftskrieg bilden könnte.“

So merkwürdig es ist, daß man jetzt schon von
einem möglichen Zukunftskrieg zwischen Deutsch-
land und Oesterreich spricht, so naturgemäß ergibt
sich diese Gefahr aus der neuen Lage, die jetzt ge-
schaffen worden ist und deren Folgen man nicht
übersehen kann.

Nach allen anderen Fragen erscheinen jetzt von
einem neuen Gesichtspunkt aus. Die „Balk. R.“
meinen in dieser Beziehung:
„Deutschland ist durch die Unterwerfung Ruß-
lands auf Jahrzehnte oder Jahrhunderte hinaus so
sicherlich an großer Macht und an schwerer Auf-
gabe, daß es sich im Westen füglich mit dem
Status quo ante begnügen und auf Belgien klar
verzichten könnte, auch wenn es sich sagen müßte,
daß eine definitive Auseinandersetzung mit Eng-
land nicht erreicht ist. Der Friede würde dann,
wenn nicht ausdrücklich, so doch faktisch, auf Kosten
Rußlands geschlossen, dessen Ausbeutung schwerlich
und lohnend genug wäre, um aller deutschen Kraft
Spielraum zu gewähren. Er käme noch rechtzeitig
genau, um den laufenden Dritten Japan zu verhin-
dern, ein-rechts Deutschland einen guten Teil der
russischen Beute wegzuschleppen, andererseits Eng-
lands indischen Besitz auf dem Landwege zu be-
drücken. Die große Giftgasoffensive, die ent-
scheidend Lotterie der Weltgeschichte, würde unter-
bleiben. Uns lag im, ein Einigungsversuch auf
dieser Basis wäre möglich und sollte unbedingt
unternommen werden. Sobald einmal ein deut-
licher deutscher Bericht auf Belgien ausgesprochen
wäre, würde die englische Arbeiterschaft das Zu-
kunftsgeschehen von Unterhandlungen durchsehen;
dann ihre Hauptfrage, die Angst vor der deutschen

Von unsern Kriegsschauplätzen.

WTB. Großes Hauptquartier, den 19. März.
Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Sturmtruppen preussischer, baltischer und
sächsischer Divisionen führten in Flandern er-
folgreiche Erkundungen aus und nahmen dabei
mehr als 300 Belgier gefangen.

Von der Küste zum La Bassée-Kanal war
der Feindkampf am Abend gesteigert. An der
übrigen Front blieb er in mäßigen Grenzen.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz und
v. Gallwitz.

Bei Valenciennes hielten brandenburgische Stoß-
trupps nach hartem Kampf zwanzig Gefangene
aus einem belgischen Gefandtschaftsbericht dar, der
aus Paris vom 24. Juni 1914 gegeben ist.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.
An vielen Stellen der lothringischen Front,
in den Dogen und im Sundgau rege Tätigkeit
der Franzosen.

Wir schossen gestern im Luftkampf und von
der Erde aus 25 feindliche Flugzeuge und zwei
Fesselballone ab.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts
Neues.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Konturrenz, ist ja für einen guten Teil der Erd-
kugel bezeugt, nachdem sich Deutschland einseitig
auf den Osten festgelegt hat.

Diese Sorge der englischen Arbeiter, wenn sie
wirklich bestehen sollte, ist nun das Verdrüßliche,
was jemals erfinden worden ist. Sie entspringt
einem ähnlichen Gedanken, wie die Behauptung,
daß durch die Vernichtung Deutschlands jeder
Engländer reicher werde. Nur war vor dem Kriege
Deutschland Englands bester Kunde, der für eine
Milliarde und 700 Millionen im Jahr von ihm
bezog. Verliert oder gewinnt jemand, wenn sein
beste Kunde vernichtet wird?

Und wo bleiben die englischen Kolonien mit ihrer
Baumwolle und ihrer Wolle, wenn Deutschland
sein Abnehmer mehr ist?

Für England wäre in diesem Falle ein „Deutsch-
land-Ersatz“ überhaupt nicht zu finden.

Die Tätigkeit der U-Boote.

WTB. Berlin 18. März. Amtlich. Im Sperrge-
biet um England vernichteten unsere U-Boote 19 000
BRL. feindlichen Handelschiffverbaum.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

WTB. Berlin 18. März. Amtlich. Wurden von
einem unserer U-Boote im Kanal zwei engl. U-Bo-
ote versenkt, die von Frankreich nach englischen
Häfen bestimmt waren. Beide waren mit Lebens-
mitteln sehr knapp ausgerüstet. Das vorge-
fundene französische Kriegsgeld hat grau aus
und hatte eine bröckelige Form. Es hatte einen unange-
nehmen bitteren Geschmack. Der an Bord vorhan-
dene Kaffeeertrag bestand nach Aussage eines Ka-
pitäns aus Kaffianen. Jeder war nicht vorhanden.
dafür bildete Syrup das Ersatzmittel. Von Fetten
wurden unter den Proviantbeständen nur Margari-
ne festgehalten. Sie war in ganz geringen Mengen
vorhanden und hatte einen sehr schlechten Ge-
schmack. Die ganz mangelhafte Lebensmittelaus-
stattung beider Schiffe ließ einen guten Schlaf auf
die Ernährungsschwierigkeiten in Frankreich zu.
Daß auf beiden Seglern zwei zwölfjährige Jungen
angeworben waren, ist ein neuer Beweis für die
Mannschaftsnot der feindlichen Handelsflotte.

Amtl. österreichisch-ungar. Bericht.

WTB. Wien 19. März. Amtlich wird verlan-
bart: Keine Ereignisse von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Bewegung gegen Clemenceau.

WTB. Genf. Die gegen das Kabinett Clemen-
ceau gerichtete, von der republikanischen Aktions-
liga Dailly geführte Bewegung gewinnt, wie der
Bots mittelst, schon an Ausdehnung.

Deutsch-französische Vereinbarung.

WTB. Bern. (Mittteilung des politischen Depar-
tements.) Mit den Notizen vom 18. März haben der
französische Botschafter und der österreichische
Gesandte dem Bundespräsidenten mitgeteilt, daß
ihre Regierungen den im Verlauf der in Bern ge-
pflogenen Verhandlungen aufgestellten Entwurf
einer Vereinbarung zwischen der deutschen und
französischen Regierung über die Kriegsverhandlungen
genehmigt haben. Diese Vereinbarung ist demnach
in Kraft getreten.

Neue Enthaltungen aus belgischen Gesandtschaftsberichten.

Unter der Spitzmarke Die Mittschau Frankreich
bringt die Nordd. Allg. Ztg. neue Enthaltungen aus
belgischen Gesandtschaftsberichten, welche wieder
einmal die längst erwiesenen russisch-französischen
Kriegstreiber in volle Tageshelle rücken.

den sentimentalen Abschied seiner Gattin zu er-
widern.

„Du mir den einzigen Gefallen, Maria, und sprich
kein Wort mehr, ich ...“ Und dabei schüttelte er
drohend die Fäuste.

Ueber das Versteck des Schatzmanns schien ein
Zug menschlichen Mitleids zu gehen: „Frau Dassel“
sagte er auf eine plötzliche Eingebung hin, „wenn
ich Ihnen privatim einen Rat geben darf: Es wäre
vielleicht angebracht, für ... nun ja, für den deut-
lich unangenehmsten Fall ... aber immerhin, es wäre
vielleicht angebracht, wenn Sie für eine eventu-
elle Verpflegung Ihres Herrn Gemahls gleich jetzt
etwas zur Verfügung stellen würden.“

Im Augenblick war Frau Klara nach ihrem
Zimmer gestürzt und kam mit einer eisernen
Kassette zurück.

„Ach die Dummheit!“ wüßte Herr Dassel.
„Ach Gott, Edward“, und sie sah ihn mit einem
unseligen Blick an, „ich doch, ich nehme es vom
Wirtschaftsgelehrten. Was meinen Sie, 300 Mark über
mehr?“

„Es steht ganz in Ihrem Belieben, gnädige Frau!
Sie können übrigens auch morgen ... ah, da ist ja
Sonntag ...“ Frau Dassel schauerte vor dem Ge-
danken, daß ihr Edward achtundvierzig Stunden nur
von Wasser und Brot leben müßte. Wie sollte er das
aushalten? In nervöser Hast schloß sie die drei Han-
deltürschloß in ein Ruwert und überließ es dem
Beamten. Dieser wog es ansehend und un-
schlüssig in seiner Hand, schloß es aber in die Hufen-

tasche und sagte: „Also dreihundert Mark? Gut,
ich habe das Geld.“

Da plötzlich rief Frau Klara aus: „Warte ich
dann nicht meinen Mann begleitet?“ Der Krimi-
nallösungsmann machte ein erschrockenes Gesicht. „Ober-
wachen Sie was, ich werde jetzt sofort zu einem
Rechtsanwalt fahren und mit diesem hinauskommen
nach dem Gericht.“

„Jetzt am Sonnabend werden Sie keinen Anwalt
treffen, aber wenn Sie Ihren Herrn Gemahl ge-
leitet wollen ...“ Er überlegte. „Nun, ich will es
veranlassen, jedoch unter der Bedingung, daß Sie
mir die feste Versicherung geben, daß ganz und gar
meinen Anordnungen zu folgen. Aber, gnädige
Frau, es wird wohl einige Stunden dauern und
Ihre Geduld sehr in Anspruch nehmen. Aber ander-
seits — ja wohl, es könnte ja gewiß von Vorteil
sein, wenn Sie selbst sich als Zeugin zur Verneh-
mung melden, und zwar heute noch. Aber, ich
möchte Ihnen raten, doch lieber im Hause zu wa-
ren, bis ...“

„Oh“, rief Frau Dassel mit einem Anflug von
schmerzhaftem Optimismus, „ich habe keine Mühe
und Unannehmlichkeiten! Nicht wahr, Edward, dir ist
es auch lieb?“

Edward warf einen Blick auf seine Gattin, der
aus dankbarem Herzen zu kommen schien. Der
Schatzmann erwiderte kurz: „Nun, ganz wie Sie
wünschen.“

„Bitte noch einen Augenblick!“ Nach wenigen
Sekunden erschien Frau Dassel in tadelloser Stra-

sentollette. Der Schatzmann öffnete die Tür, ließ
artig Herrn Dassel vorangehen, folgte ihm aber auf
den Heren und wich nicht von seiner Seite. Als
Herr Dassel langsam die treppabwärts Treppe hin-
abschritt, übernahm Frau Dassel noch einmal ein
furchtbarer Anfall von Schrecken; war mit Mühe
hielt sie sich am Geländer fest. Verdracht, Angst und
Gorgen, ein entsetzlicher Blick in eine mysteriöse,
haupte Zukunft, Gesicht, Vernehmung, vielleicht doch
noch eine Anklage, Vernehmung — — Ihre Knie
drohten den Dienst zu verlassen. Der Beamte war
mit ihrem Gatten bereits unten angelangt und sah
sich nach ihr um.

„Ich komme ja schon“, brachte sie mit flüchtigem
Tone heraus. Sie hatte wieder den Entschluß ge-
faßt, unbedingt sich schänden zu lassen, wenn irgend
etwas an der Sache wäre. Vor der Tür hielt ein Mietwagen ordentlichster
Gattung. Herr Dassel war eingestiegen, der Be-
amte, die Kasse unter dem Arm, folgte und setzte
sich ihm gegenüber. Frau Dassel ließ sich an der
Seite ihres Gatten nieder, und langsam kumpelte
die elende Karosse die Straße entlang.

3. Kapitel.

„Det is jar teene Sache nîd“, rätzonte Marie,
die alte Köchin, und ritz die Pflanze ein über das
andere Mal aus der Straßbreite heraus. Der Schatz-
mann ja allens zusammen!“

„Ah je!“ gähnte Maria, das zweite Stuben-
mädchen 'n komischer Besuch, so spät am Abend, un-
der Frau is och drinne.“

gewärtigen, daß wir daraus die einzig mögliche
Schlußfolgerung ziehen, indem wir an Holland For-
derungen stellen, die wir bisher nicht gestellt haben
und bei Aufrechterhaltung der holländischen Neu-
tralität nicht gestellt haben würden.

Gegen die Ueberlassung der schwedischen Schiffe an England.

Das Auftreten harter verzögernder Momente
für das Zustandekommen der schwedisch-englischen Ton-
nageverträge wird von unrichtiger Seite be-
stätigt.

Die fünf größten Einfuhr- und Ausfuhrorgani-
sationen Schwedens richteten am 16. März ein ge-
meinames Geheiß an den König, Schwedens wert-
vollste Handelsgrundlage, seine Hochseeflotte, deren
Bestand sich bereits seit 1914 vermindert habe,
nicht zum dauernden Schaden des Landes aufs
Spiel zu setzen. Mit dem größten Teil der schwe-
dischen Handelsflotte in seiner Hand befände Eng-
land die Macht, die schwedischen Freise für Eisen
und Holz außerordentlich herabzubringen. Schweden
würde gezwungen sein, sich widerstandslos dem
Willen Englands zu fügen. Durch das geplante Ab-
kommen ließe keine Milderung, sondern eine Ver-
schärfung der sozialen Schwierigkeiten des Lan-
des zu erwarten. Das Geheiß ist unterzeichnet von
Eilertson, vom Schwedischen Holzwarenxpor-
teverein, der Allgemeinen Exportvereinsung, der
Schwedischen Zellulosevereinsung und vom Reichs-
verband der Kolonialwarenhändler.

Nach Spanien an der Reihe?

Das Echo de Paris berichtet, daß gleiche Verhan-
dungen wie mit Holland gegenwärtig mit Spanien
geführt werden auf Ueberlassung weiteren neu-
tralen Schiffsraums an die Alliierten.

Ein für die Schweiz bestimmtes Schiff gesunken.

Bern 18. März. Der Dampfer „Sparring“ ist
nach einer in St. Gallen eingelaufenen Meldung
mit großen Warenmengen für die Schweiz auf der
Fahrt von England nach Bordeaux infolge eines
Zusammenstoßes gesunken.

Ersparung an Brennstoffen.

Wie Reuter aus London meldet, ist ein behör-
dlicher Erlaß zu erwarten, der anordnet, daß die
Theater und Musikhallen um 9 1/2 Uhr abends ihre
Flotten schließen. Zweck der Maßnahme ist Er-
sparung von Brennstoffen.

Eine bemerkenswerte englische Stimme.

WTB. Gardiner führt in einem, die bedeutende
Ueberdrehung „Am Vorabend eines Wechsels“ tragende
den Aufsatz in der Daily News aus: Der alte
Krieg, wo beide Seiten umschichtig einen baldigen
entscheidenden Sieg erwarteten, ist vorüber. Weder
mit militärischen, noch mit wirtschaftlichen Waffen
ist ein Ende abzusehen. Die Spekulation, daß
Amerika 1919 und 1920 die militärische Magdala
entscheidend beeinflussen könnte, ist ein zu lustiges
Geheimnis für ein sicheres Dach in einer Welt un-
berechenbarer katastrophaler Geschehnisse. Die Hoff-
nung, daß Deutschland dem wirtschaftlichen Druck
erliegen werde, ist jetzt ebenso töricht, wie unwar-
scheinlich ist, daß der Feind uns aushungert. Wenn
die Machtentfaltung allein den Krieg entscheiden
soll, kann er noch sehr lange dauern. Aber gibt es
keinen anderen Weg zum Frieden, den heute außer
einigen todschlagerischen Diktäten alle Welt her-
beiholt? Freilich, wenn wir den Frieden erhalten
können, den wir wollen, würde der Krieg morgen
entstehen. Aber was für einen Frieden wollen wir.
Unterwies erschienen zwei Parteien, deren eine den
Schwerftritten, die andere den Vernunftfrieden
will. Wie bei den alten holländischen Betre-

Reserviert

für

Zigarren- und Zigaretten-Großhandlung

Josef Hösen, Köln

Ehrenstraße 68

I.

Etage

Fernspr. A. 9559.

Preislisten können nicht versandt werden
wegen Warenmangel.

Die Verhaftung des Herrn Dassel.

7 Berliner Roman von Friedrich Hey.

Nachdruck verboten.

„Also denn meinestwegen vorwärts“, sagte Herr
Dassel und schickte zum Abschied wieder mit der
Hand auf den Schreibtisch. „Aber ich sage Ihnen,
daß ich Bescheid einzeln einreichen werde, und sollte ich
bis zum Kaiser hinaufgehen!“

Der Beamte nahm von den letzten Äußerungen
keine Notiz mehr, er machte beratende Szenen schon
zu oft erlebt haben. In dem Augenblick aber, als
Herr Dassel zur Tür schritt, war die Gattin auf-
sprungen umarmte ihren Mann mit beiden
Armen und rief: „Edward, Edward, ich lasse dich
nicht, es würde mein Tod sein!“ Dann ließ sie
plötzlich in tiefem Mitleid aus: „Ach Gott, du wirst
hungrig sein, du hast noch gar nichts gegessen. Sie
erlauben doch, daß mein Mann noch etwas zu sich
nimmt?“

„Meine gnädige Frau, ich bedauere unendlich, das
nicht gestalten zu dürfen. Herr Dassel kann sich ja
in Moskau sofort etwas kommen lassen, falls er
wirklich ...“ Und bei diesen Worten nahm der
Beamte die Mappe und das Paket mit dem Nach-
zeug unter den linken Arm und schob den Häftling
sanft der zum Korridor führenden Tür zu.

„Edward, Edward, sage mir noch das eine ...“
Aber Herr Dassel war nicht im mindesten gestimmt.

Es braust ein Ruf wie Donnerhall

durch alle deutschen Lande! Von heute an gibt es nur einen Willen, eine Pflicht:

Kriegsanteile zeichnen!

